Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und

Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 38 (1981)

Heft: 3

Artikel: Sportstättenbau am Beispiel der HIB-Sporthalle

Autor: Copeland, J.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

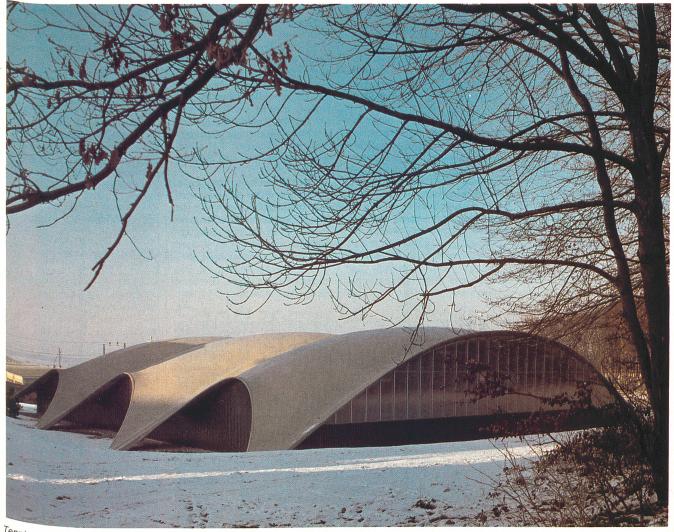
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bodenwirkstoff	Menge	Zeitpunkt	Reinnährstoffe g/m ²			
bzw. Dünger	g/m ²	ca. Woche		P	K	Mg
Agrosil	70	9.		14*		
Ricasol perman.	40	11.	6,0	3,6	6,0	0,4
Hersan 15.5.5	40	21.	6,0	2,0	2,0	
Hersan 15.5.5	40	28.	6,0	2,0	2,0	
Hersan 15.5.5	40	35.	6,0	2,0	2,0	
Hersan 15.5.5	40	42.	6,0	2,0	2,0	
	200		30,0	11,6	14,0	0,4

Varianten	Kosten je m²		
	mit Agrosil	ohne Agrosil	
	Fr.	Fr.	
1	0.47	0.28	
2	0.45	0.26	
3	0.37	0.18	

Sportstättenbau am Beispiel der HIB-Sporthalle

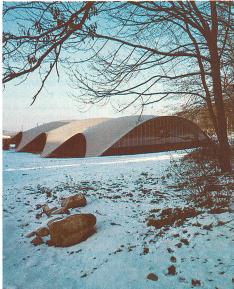
J. A. Copeland, dipl. Arch., BA/SIA, Baugenossenschaft Haus + Herd, Herzogenbuchsee



Tenniszentrum Düdingen – die erste realisierte HIB-Sporthalle in der Schweiz (Baujahr 1978).







Tenniszentrum Düdingen: Ästhetik in der äusserlichen Form, Funktionalität und Wirtschaftlichkeit im Innern,

Auf der Suche nach einer geeigneten Bauform für normierte und pauschal anzubietende Sporthallen hatte sich das mit diesem Vorhaben beauftragte Architektenteam mit zahlreichen Anforderungen, Erfahrungen und Kriterien auseinanderzusetzen, aus denen bald einmal einige grundsätzliche Gedanken hervorgingen und für die künftige Planung fixiert wurden. So durfte beispielsweise die geplante Norm-Halle keinesfalls zu einem dieser hässlichen, hangarähnlichen Riesenschuppen werden, wie sie leider oft auf billigste Weise aufgestellt werden und Orts- und Landschaftsbild zerstören. Gesucht wurde im Gegenteil eine Halle, die sowohl den planerischen und gestalterischen wie auch den funktionellen und ökonomischen Gesichtspunkten gleichermassen gerecht zu werden vermochte

In prospektiver Einschätzung des künftigen Marktes auf dem Gebiet des Sporthallenbaus und unter Berücksichtigung der aktuellen Tendenzen im sportlichen Bereich (Eishallen waren zum Beispiel zur Zeit der Vorabklärungen in fast allen grösseren Zentren unseres Landes bereits realisiert oder im Entstehen begriffen) verliefen die Studien in erster Linie in Richtung Tennishallen, stand doch der Tennissport damals in den Anfängen zur Ausbreitung und Popularisierung als Ganzjahressportart. Bei der Planung mussten also die Massvorschriften für internationale Turniere eingehalten und alle speziellen Anforderungen aus der Spielpraxis, wie Belichtung, Beleuchtung, Blendfreiheit und Akustik, berücksichtigt werden. Ferner hatte die Halle Aspekten, wie Ästhetik (Verträglichkeit mit Ortsund Landschaftsbild), Wirtschaftlichkeit (Rentabilität und damit Realisierbarkeit überhaupt), Erweiterbarkeit und Kombinierbarkeit mit beliebigen Annexbauten, zu genügen.

Keiner der bisher bekannten, marktgängigen Hallentypen vermochte all diesen Kriterien zu genügen. Erst die Entwicklung einer speziell auf den ganzen Anforderungskatalog zugeschnittenen Betonschalenkonstruktion durch den Burgdorfer Ingenieur Heinz Isler der übrigens mit dem gleichen Konstruktionsprinzip seit Jahren im industriellen und gewerblichen Hallenbau tätig ist - führte zur Konstruktion, wie sie heute realisiert wird und sich bei den vor bereits einigen Jahren erstellten ersten Tennishallen bestens bewährt hat.

Schalenbau ist in der Natur so alt wie das Leben überhaupt. Der Schalenbau ist wahrscheinlich das leistungsfähigste Bauprinzip der makroskopischen, stofflichen Welt: es erlaubt mit einem Minimum an Materialaufwand ein Maximum an Stabilität und Steifheit. Kein Wunder deshalb, dass dieses Bauprinzip in der Natur weit verbreitet ist: Schnecken, Muscheln, Krebse, Nuss- und Eierschalen, um nur einige wenige bekannte Beispiele zu nennen.

Die grössten Bauleistungen der Frühzeit unserer Menschheit sind die Schalengewölbe für Kirchen und Kathedralen mit Spannweiten, die in der damaligen Zeit schon alles Bestehende in den Schatten stellten.

Zurück zur normierten Tennishalle. Entsprechend den Anforderungen des Tennissportes formte Heinz Isler ein selbsttragendes Dachelement, das ein Raumvolumen umschliesst, wie es in den gültigen Normen der Sportverbände definiert und vorgeschrieben ist. Das einzelne Dachelement überdeckt einen Tennisspielplatz und kann

beliebig aneinandergereiht wer-

Der Dachaufbau ist sehr einfach gestaltet. Er besteht aus einer Isolationsplatte und einer wenige Zentimeter dicken Betonschicht, eben der räumlich gekrümmten Betonschale. Die Isolationsplatte ist gleichzeitig Schutz gegen Wärme und Kälte, Akkustikdecke und «verlorene Schalung» für die Einbringung des Betons. Anderseits übernimmt die an der dünnsten Stelle nur 7 cm starke Betonschale die Funktionen als Wetterhaut, raumabschliessendes Organ und Tragkonstruktion. Mit andern Worten: die raumabschliessende, dünne Betonhaut trägt sich selber; sie braucht keine stützenden Pfeiler, Balken oder Bögen, keine Wasserrinnen oder Dichtungen; sie ist ein sehr ökonomisches Bauprinzip.

Der «Vater» dieser Konstruktionsweise, Ingenieur Heinz Isler, beschreibt die Vorteile der Schalenbauweise mit folgenden Worten: «Die Strukturen des Schalenbaus sind von Naturgesetzen geformt. Ihre innere Richtigkeit der natürlichen Form ist am Bauwerk direkt ablesbar und spürbar, und dadurch wirkt die Form unaufdringlich, bescheiden und schön.»

Was heisst HIB?

Der Name der HIB-Sporthalle stellt eine Abkürzung der an Entwicklung, Planung und Erstellung der Normhalle beteiligten Firmen dar, nämlich:

H =

Haus + Herd, die als Baugenossenschaft mit Sitz in Herzogenbuchsee BE die Planung, Bauführung und den Verkauf der Hallen realisiert.

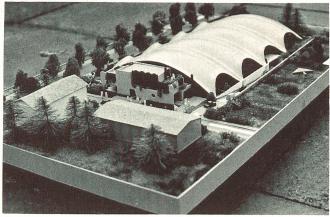
=

Isler Heinz, Burgdorf, der als Ingenieur die Konstruktionsweise des Betonschalenbaus entwikkelt und perfektioniert hat.

B=

Bösiger AG, Langenthal, die als Bauunternehmung seit Jahren mit speziellen Equipen auf den anspruchsvollen Schalenbau mit den schwierigen Schalungen und dem heiklen Einbringen des Betons spezialisiert ist.

Diese drei Firmen und Personen haben sich vertraglich zur Realisierung der HIB-Normhallen zusammenarbeit realisiert, bei der jeder «seine» Spezialität und Stärke zum guten Gelingen beiträgt.



Modellfoto des im Bau befindlichen «Swiss-Indoors»-Center in Allschwil BL

Beispiele von heute bereits ausgeführten HIB-Tennishallen

Anhand der nachstehend aufgezählten Beispiele sollen unter anderem die marktgerechte Bedürfnisbefriedigung, die vielseitige Kombinierbarkeit mit Annexbauten sowie - nicht zuletzt - die kostengünstige Realisierung dokumentiert werden.

Tenniszentrum Düdingen FR

Grösse 3 Hallen- und 4 Aussenplätze

Annexbauten Garderoben, 2 Squash-Anlagen, Restaurant,

Sportshop

Baujahr 1978

Bauherrschaft private Gesellschaft

Anlagekosten etwa 2,2 Mio. Franken (ohne Landerwerb)

Tenniszentrum La Chaux-de-Fonds

Grösse 2 Hallenplätze (Aussenanlagen bereits bestehend) Annexbauten

Bereits bestehend oder durch Tennisclub in eige-

ner Regie vorgesehen Baujahr

Bauherrschaft Tennisclub La Chaux-de-Fonds im Baurecht auf

Gemeindeterrain

Kosten rund 1,1 Mio. Franken (ohne Land)

Tenniszentrum Heimberg

Grösse 5 Hallen- und 4 Aussenplätze

Annexbauten Garderoben, Restaurant, Sportshop, dazu als sepa-

rate Bauteile: Hallenbad, Minigolf und Campingplatz

Baujahr

Bauherrschaft Club Intersport, CIS, im Baurecht auf Gemeindeter-

Kosten rund 3 Mio. Franken (nur Tennisanlage,

ohne Land)

Tenniszentrum Crissier VD

Grösse 6 Hallen- und 3 Aussenplätze

Annexbauten Garderoben, 4 Squash-Anlagen, Restaurant,

Sportshop

Baujahr

Bauherrschaft private Gesellschaft

Kosten etwa 3,9 Mio. Franken (ohne Land)

Tenniszentrum Burgdorf

Grösse 4 Hallenplätze

Annexbauten werden durch Tennisclub selber erstellt

Baujahr

Bauherrschaft private Gesellschaft mit Beteiligung des Tennisclubs Burgdorf und des Schweizerischen Tennisverbandes STV (Zentralschweizerisches Leistungs-

zentrum)

Kosten etwa 1,3 Mio. Franken (ohne Land)

Tenniszentrum Grenchen

Grösse 4 Hallenplätze

erstellt 1978 durch Tennisclub und private Betriebs-Baujahr und Bauherrschaft gesellschaft mit eigenem Architekten (als ohne

HIB-Generalbauunternehmung), jedoch unter

Übernahme des Isler-Schalen-Systems

Tenniszentrum Lausen BL (zurzeit im Bau)

Grösse 5 Hallen- und 4 Aussenplätze

Annexbauten Garderoben, Restaurant, Sporthop, Abwartwoh-

Baujahr Eröffnung Ende 1981 private Gesellschaft Bauherrschaft etwa 4,4 Mio. Franken Kosten

«Swiss-Indoors» - Center in Allschwil BL (zurzeit im Bau) 4 Hallenplätze, 4 Badminton-Plätze, 8 Squash-Grösse

Annexbauten Garderobe, Büros, Wohnung, Restaurant, PW-Ein-

stellhalle

Eröffnung Ende 1981 Baujahr Bauherrschaft private Gesellschaft etwa 5,5–6 Mio. Franken Kosten

Tenniszentrum Langenthal (zurzeit im Bau) 4 Hallen- und 6 Aussenplätze Grösse

Annexbauten Garderoben, 2 Squash-Anlagen, 4 Bowlingbahnen,

Shop-Boutique, Restaurant, Kongressräume, Hotel

garni (50 Betten)

Baujahr Eröffnung Herbst 1981

Bauherrschaft private Gesellschaft mit Beteiligung des Tennis-

Kosten etwa 8,5 Mio. Franken (inkl. Landerwerb)

Kommende Projektvorhaben

In Verbindung mit Club Intersport, CIS, Ostermundigen, sollen in

nächster Zukunft folgende Anlagen realisiert werden:

Emmen/Luzern (5 Hallen) Solothurn (6 Hallen) Losone (5 Hallen) Marin NE (6 Hallen) Orpund/Biel (6 Hallen)

Ein Teil dieser Projekte wird bereits im laufenden Jahr baulich in

Angriff genommen.

Sportzentrum «Hard» Langenthal. Beispiel einer modernen Gesamtplanung

Ein modernes Beispiel für weit-Gesamtplanung eines Sportzentrums unter Berücksichtigung des regionalen Charakters der Anlage stellt das zurzeit in seiner ersten Ausführungsetappe im Bau stehende Sportzentrum «Hard» in Langenthal (Kanton Bern) dar. Obwohl Gesamtplanungen in der Regel den Nachteil aufweisen, dass eine speditive Realisierung kaum erfolgen kann,

muss beim Beispiel Langenthal heute bereits festgestellt werden, dass sich der Aufwand einer recht weit gehenden Gesamtplanung nebst der Erstellung von Sportstätten durch die Gemeinde und der kurz- und mittelfristigen Planung eines integrierten Schulzentrums ist in jüngster Vergangenheit auch noch ein auf private Initiative hin geplanter Anlagenteil (Tennis und Hotellerie) hinzugekommen - ein-

deutig gelohnt hat, dürfte doch hier im Endausbau ein regionales Bildungs-, Kultur- und Sportzentrum entstehen, wie es weitherum seinesgleichen sucht.

Langjähriger Werdegang

Im «Hard-Quartier» an der nördlichen Peripherie der 13000 Einwohner zählenden Gemeinde Langenthal waren bereits eine Quartier-Primarschule, das Gymnasium und das staatliche Lehrerseminar angesiedelt, als in den sechziger Jahren die Bedürfnisse und Forderungen nach neuen Sportanlagen im Oberaargau immer grösser wurden. 1967 gab dann der damalige Gemeinderat eine generelle Studie in Auftrag, welche die Basis zu einem Richtplan bildete, aufgrund dessen 1970 ein Landabtausch zwischen Einwohnergemeinde und Burgergemeinde realisiert und